Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 4 (1864)

Heft: 14

Artikel: Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halbjährlich " 1. 50

Die Beile 10 Rp. Sendungen franto.

Berner=Schulfreund.

16. Juli.

Dierter Jahrgang.

1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Post= ämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Bezug ber Nachnahmen mit nachfter Nummer.

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs. 1. Joh. Pet. Hebel.

(Fortsetzung).

- 2. Der Sommerabend (Tschudi's Oberklaffenlesebuch Seite 546). Wir haben in tiesem Gedichte eines ter schönern dichterischen Produkte Hebels. Die schöne Poesie ist es werth, daß sie dem Schüler zum vollen Verständniß gebracht werde, wozu wir hier einige Andeutungen geben wollen.
- a. Lesen nach vorausgegangener Erklärung einzelner Ausdrücke, wie "Fazenetli" (Taschentuch, aus dem Italienisschen: Fazoletto), "Hütie und je" (heute je und je), "Sölli" (sehr), "Guhl" (Habn), "Möhnli" (Unke, Maifroschchen), "Schöchli" (kleine Heuhaufen, von Schoch, Hause; daher auch das verbum schöchle) 2c.
- b. Ort und Zeit. Das Gedicht versetzt uns in eine liebliche Landschaft, deren Mittelpunkt ein freundliches Thalgelände bildet, in welchem frische Matten, wogende Saatfelder und fruchtreiche Obstbäume mit einander abwechseln und das von niedrigen Bergabhängen, die mit Fichtenwaldungen bekleidet sind, eingefaßt ist. Im Thalgrunde ruht ein Dorf mit hoch emporragendem Kirchthurme. — Es ist die Zeit der Heuernte. Eben geht ein schöner Sommertag zu Ende; fleißige Landleute kehren nach ihren Wohnungen zurück; die

Sonne neigt sich zu ihrem Untergange. Sie ist der Hauptgegenstand des Gedichts.

- c. Gliederung. Wir geben sie der Kürze wegen in tabella= rischer Form.
 - I. Die Sonne (Str. 1 9).
 - A. Sie neigt sich zum Untergang (Str. 1).
 - B. Ihre Arbeit mahrend bes ganzen Tages (Str. 2 7).
 - a. Ihre Arbeit im Allgemeinen (Str. 2).
 - b. Ihre Arbeit im Besondern (Str. 3 7).
 - 1. In Betreff der Pflanzen und Thiere (Str. 3 5).
 - aa. Sie schmückt die Blüthen mit schönen Farben und sorgt für die Nahrung der Insekten (Str. 3).
 - bb. Sie sprengt die Samenkapseln und nährt die Bögel (Str. 4).
 - cc. Sie reift die Kirschen und schmückt Aehre und Rebe mit Laub und Blüthen (Str. 5).
 - 2. Sie hilft dem Menschen bei seiner Arbeit (Str. 6 u. 7). aa. Sie bleicht die Leinwand (Str. 6, V. 1 — 4). bb. Sie trocknet die Wäsche (Str. 6, V. 5 u. 6). cc. Sie dörrt das Gras zu Hen (Str. 7).
 - C. Die Sonne geht unter (Str. 8 u. 9).
 - a. Sie grüßt zum Abschied (Str. 8).
 - b. Gie ift untergegangen (Str. 9).
- II. Der Mond (Str. 10 und 11).
 - A. Er steigt hinter bem Fichtenwald empor (Str. 10).
 - B. Er scheint ins Thal und wird von den Unken begrüßt (Str. 11).
- III. Schlußstrophe (12). Die Landleute begeben sich zur Ruhe.
- d. Inhalt und Gedankengang. Ein schöner Sommertag ist vorübergegangen; die Sonne nähert sich dem westlichen Horizonte. Vom Felde heimgekehrte Landleute, die den Tag über fleißig geheuet und sich nun in stiller Abendstunde von der schweren Arbeit erholen, betrachten die untergehende Sonne. Sinem fällt es ein, dieselbe als eine Frau zu betrachten und er spricht nun laut aus, was er beim Untergang des großen Gestirns sieht und denkt.

Die Sonne ist sehr mude; mit einem Wölklein wischt sie ben

Schweiß von ber Stirne; Strahl um Strahl verglimmt und ftill zieht fie ihrer Heimath zu. Gin langer Weg liegt hinter ihr! Bon Morgens früh bis Abents fpat arbeitete fie raftlos in haus und Feld, in Berg und Thal. Allenthalben verbreitete fie Licht und Barme und tamit mannigfaltigen Gegen. Unter ihren Strahlen schmückte sich die Blume mit herrlichen Farben, bildete sich ber füße Bonig, von dem Bienchen und Raferlein naschten, öffneten sich die reifen Fruchthülsen und boten bem Böglein seine Rahrung bar, röthete sich am Baum Die Kirsche und schmudte sich Aehre und Rebe mit Laub und Bluthen. Auch den Menschen unterftutte fie aus aller Rraft bei verichiedenen Arbeiten. Sie bleichte die Leinwand trot des Bleichers Undankbarkeit, trochnete die ausgehängte Wäsche und borrte das im Wiesengrunde abgemähte Gras zu Ben. Das ift viel Arbeit für einen Tag! Drum ift fie aber auch fo mude, schnauft und schwitzt und sehnt sich nach Rube. Mit freundlichem Lächeln schaut sie nochmals zurück und mit dem Abschiedsgruße : "Schlofit Alli wohl!" verschwindet sie tem Auge tes Beobachters, ter ihr ein eben fo freundliches: "B'huet bi Gott!" nachruft. Rur ber von ihren Strahlen vergoldete Sahn auf dem Kirchthurm schaut noch neugierig nach; allein "sie thuet ihm bald derfür, und zieht e rothe Umhang für!"

Nun wendet sich der Landmann nach der Ostseite. Dort kommt der Mond langsam binter den Fichtenwaldungen hervor. Er wird als der Mann der Sonne betrachtet, als welcher er aber nicht am besten wegkommt. Sein Zögern wird dahin gedeutet, daß er mit der Sonne nicht im besten Einvernehmen stehe; deßhalb verläßt er das Haus, wenn sie heim kommt. Erst, als ihm der Landmann ersmuthigend zuruft, wagt er's, frei hervorzutreten und wird nun von dem Shor der quakenden Frösche begrüßt.

Mit einbrechender Nacht begeben sich auch die Landleute zur Ruhe und können, wie die Sonne, ohne Abendlied ruhig einschlaf n, da sie den Tag mit nüglicher Thätigkeit ausgefüllt haben. Mit dem schönen Spruch: "Gott gebe uns eine gute Nacht!" gehn sie aus= einander. —

e. Der Grundgedanke. Die ganze schöne Schilderung der Sonne, die schon an und für sich interessirt, hat noch die besondere

Aufgabe, eine allgemeine Wahrheit zu veranschaulichen, recht plastisch vorzusühren. Der Grundgedanke des Gedichts ist in der letzten Strophe ausgesprochen und läßt sich etwa so fassen: Wer den Tag mit nütlich er Thätigkeit zugebracht und dabei sein Geswissen rein bewahrt hat, der kann des Abends ruhig und mit frohem Herzen sich zur Ruhe begeben. Diese Wahrheit wird durch ein Bild, durch die Schilderung des Laufes und Unterganges der Sonne, klar gemacht, indem gezeigt wird, wie die Sonne mährend ihres Tageslaufes überall viel Gutes und Nützliches gewirft und deßhalb Abends ohne Lied schlafen könne. In der Schlußstrophe wird dann die Jeee kurz auf den Menschen anz gewendet.

f. Form ber Darftellung. Dag bas Gebicht einen freund= lichen Eindruck macht und gerne wiederholt gelesen wird, hangt we= sentlich von der Art und Weise ab, wie der Dichter seinen Wegen= ftand zur Darstellung bringt, und es mag teine mußige Aufgabe fein, zu untersuchen, welche Mittel ber Dichter anwandte, um seinen 3weck zu erreichen. Borab ift wohl zu beachten, daß der Dichter den in ber letten Strophe ausgedrückten Grundgedanken an einem speziellen Falle nachweist, zu einer Weschichte entwickelt, Die fich burch große Mannigfaltigkeit ber Scenen auszeichnet. Dann wird Diese Beschichte nicht so gerade hin erzählt, sondern Hebel legt das Ganze in den Mund eines Landmannes, der den andern Landleuten laut erzählt, was er fieht und benft; die Geschichte entwickelt sich bis in's Gin= zelnste vor unsern Augen und wir versetzen uns sogleich unter die Buhörer, fo daß uns der Gegenftand ungleich naber ruckt. (Unwen= . dung der zweiten Person!) - Gine weitere, eben fo bedeutsame Gi= genthumlichfeit des Gedichts ift die Personififation, die allent= halben angewendet wird. Go erscheint die Sonne als eine freund= liche, arbeitsame und wohlthätige Frau, die arbeitet, schwigt, sich ben Schweiß von der Stirne wischt, die lächelt, grußt, die ein Haus hat, wohin sie sich zur Ruhe begiebt, 2c. Der Mond tritt als Mann ber Conne auf, mit ber er nicht auf bem besten Fuße lebt, ber ben But nimmt und bas Saus verlägt, wenn fie heimfommt, ber lang = fam und schüchtern hinter bem Fichtenwald herauf tommt und erft auf ermuthigendes Bureden mit seinem bosen Gemiffen frei ber=

vortritt. Ebenso find personifizirt ber Sahn auf bem Kirchthurme, ber die Sonne nicht genug sehen kann und ihr als "Wunderwith" noch lange nachgafft, die Sensen, welche burch Gras und Halmen gehen, die Pflanzen, welche die Sonne um ihren Segen ansprechen. Durch diese Personifikationen, durch die das Todte vermenschlicht wird, und was sonst bewußtlos geschieht, als Ausfluß bes eigenen innern Willens des Unperfonlichen erscheint, gewinnt die Darstellung ungemein an Leben und wird auf eine höhere Stufe ber Kunst empor= gehoben. — Aeußerst belebend wirken auch andere glückliche und sinnige Ausführungen im Ginzelnen. So wird bas blaue, mit Roth vermischte Wölklein als Nastuch aufgefaßt, ferner die von ben Strahlen der Abendsonne vergoldeten Wolken (oder das Abendroth felber?) ein Umhang genannt, hinter welchen sich die Sonne verbirgt, bann wieder ein ruhiges, unbelaftetes Gewissen schon und treffend mit dem bildlichen Ausbruck bezeichnet: "Wer kei Dorn im G'wisse het." Befonders finnig ift es gewiß auch, wie ber Dichter ben "Unkenruf in Teichen" auffaßt und barftellt. Das Quaken ber Frosche gehört sonst sicher nicht zu ben lieblichen Erscheinungen bes Sommer= abends; allein baburch, daß es als ein Begrüßungsgesang an ben Mond erscheint, macht auch es einen freundlichen Gindruck. — —

Die gleiche Meisterschaft offenbart Hebel fast in allen andern seiner lieblichen Gedichte, auf die wir nicht weiter eintreten können. (Siehe die meisterhafte Behandlung des Gedichts "Der Winter" in der Schrift von alt-Seminardirektor H. Morf: "Der Sprach-unterricht in der Volksschule.") Ueberall sinden wir die nämliche reiche Anschauung der Natur wie des Menschenlebens, überall einen tiesen sittlichen Gehalt, eine edle Ginfalt, überall eine scheinbar kunstlose und zufällige, aber doch sehr kunstvolle Lieblichkeit des Ausdrucks. Alles scheint so einfach und natürlich, als wenn es nicht anders sein könnte, und doch kann es dem freundlichen Dichter kein anderer nachmachen. Das zeugt eben von seinem tief poetischen Gesmüth*) und der hohen Meisterschaft Hebels als mundartlicher Dichter-

(Forts. folgt.)

^{*)} Hebel sagte einst von sich, wenn er im Sommer Prosa schreiben wolle, so musse er immer bei Nacht aufbleiben; denn in der Tageshize gerinne ihm Alles augenblicklich in Verse und Reime!